

Brutalistische Spielplätze

# Verspielter Umgang mit dem «béton brut»

In den 50er-Jahren entstand ein umstrittener Architekturstil der Moderne: der Brutalismus. Eine Ausstellung im Vitra-Museum in Weil am Rhein nähert sich der Stilrichtung von der spielerischen Seite, indem sie nachgebaute Elemente von Spielplätzen brutalistischer Wohnkomplexe zeigt.

Von Alexandra von Ascheraden

**D**er Brutalismus ist nach wie vor umstritten. Seine Bauten wirken unnahbar, einschüchternd, raumgreifend, gar klotzig und immer unbescheiden. Sie werden entweder erbittert gehasst oder wegen ihrer ehrlichen Bauweise geschätzt, die das rohe Material zeigt, statt es zu verkleiden. Nur macht zu viel Ehrlichkeit nicht überall beliebt. Schon der Name wirkt abstoßend, auch wenn er harmlos von «béton brut» abstammt, dem Sichtbeton.

Die im England der 50er-Jahre entstandene Architekturrichtung ist heute vielerorts verpönt. Zahlreiche der lange vernachlässigten klotzigen Wohnsiedlungen leiden unter einer schlechten sozialen Nachbarschaftsstruktur.

## Lebhafte Debatte

Die Diskussion «abreißen oder sanieren» sorgt jedoch auch dafür, dass der Brutalismus wieder neue Beachtung findet. Zudem ähneln die heuti-

gen Probleme ausreichend bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, denen der Nachkriegsgeneration, für welche die brutalistischen Bauten mit ihren häufig sehr guten Grundrissen entstanden waren.

Ausgerechnet mitten in dieser Debatte hat das Royal Institute of British Architects (RIBA), die britische Architektenvereinigung, vier Spielplätzen aus dieser Epoche – die noch dazu bis auf einen alle längst abgerissen sind – eine Ausstellung gewidmet. «The Brutalist Playground» ist nach drei



Lädt Kinder zum Spielen ein: eine der bunten Nachbauten von «The Brutalist Playground».



Stationen in England nun bis Mitte April in der Gallery des Vitra Design Museums in Weil am Rhein zu sehen – und zu beklettern (siehe Box).

### Weich und bunt statt rau und grau

«Solche Spielplätze dürfte man heute gar nicht mehr bauen», sagt Janna Lipsky, Kuratorin am Vitra Design Museum. «Diese Ausstellung ist allein schon in ihrer Farbigkeit eine Provokation. Ich wollte sie unbedingt herholen. Auch weil sie so eine positive, Zuversicht verheissende Ausstrahlung hat.» Was im Original rohe Betonoberflächen waren, ist im Vitra-Museum nun weich und bunt gesprenkelt. Konzipiert wurde die Ausstellung vom RIBA zusammen mit dem in London lebenden australischen Künstler Simon Terrill und dem Architektenkollektiv Assemble.

Der Zufall wollte es, dass Terrill ausgerechnet im Balfron Tower wohnte, einem brutalistischen «tower block» in London. Von seinem Fenster aus blickte er auf einen Rutschturm für Kinder. Die Armierungseisen standen aus den verlassenen, bröckelnden Betonstrukturen hervor. Von herumtobenden Kindern keine Spur. «Wie soll man darauf überhaupt spielen?», fragte Terrill sich beim

Blick aus dem Fenster. Die Strukturen waren so offen, dass sie nichts vorgaben. Er begann in den Archiven der RIBA zu forschen und fand tatsächlich die originalen Planzeichnungen dieses Turms sowie historische Fotografien und Pläne weiterer Spielplätze. Bald wurde klar, dass die Spielplätze ganz absichtlich nichts vorgaben, um die Kinder in ihrer Phantasie zu stärken. Die Konsequenz der Roheit: Zahllose Kinderknie hatten sich an den Betonoberflächen aufgeschürft. Und ungefährlich waren die Spielplätze auch nicht gerade, Stürze aus mehreren Metern Höhe keineswegs ausgeschlossen.

Es entsprach jedoch dem Zeitgeist, den Kindern Eigenverantwortung für ihr Spiel zu geben, sie sich selbst organisieren zu lassen und ihnen nicht von vornherein alle Risiken aus dem Weg zu räumen. So sollten aus ihnen später verantwortungsbewusste Erwachsene werden. Ein völlig konträrer Ansatz zu den heutigen gepolsterten und genormten Spielplätzen, die ihre Funktionalität häufig sogar zu klar vorgeben.

### Widerspiegelung der Umgebung

Bald hatten Terrill und Assemble die Fragmente ausgewählt, die sie in einer Eins-zu-eins-Ausstel-

#### Ausstellungstipp

### The Brutalist Playground

- › **Wann:** bis 16. April 2017
- › **Wo:** Vitra Design Museum Gallery, Charles-Eames-Strasse 2, D-79576 Weil am Rhein
- › **Öffnungszeiten:** Täglich: 10 bis 18 Uhr. Das Museum ist an allen Sonntagen und Feiertagen geöffnet.
- › **Eintritt:** 11 Euro für Erwachsene, 9 Euro für Jugendliche ab 12 Jahren, Studenten und Senioren; Kinder bis 12 Jahren kostenlos.
- › **Weitere Informationen:** [www.design-museum.de](http://www.design-museum.de) (pd)

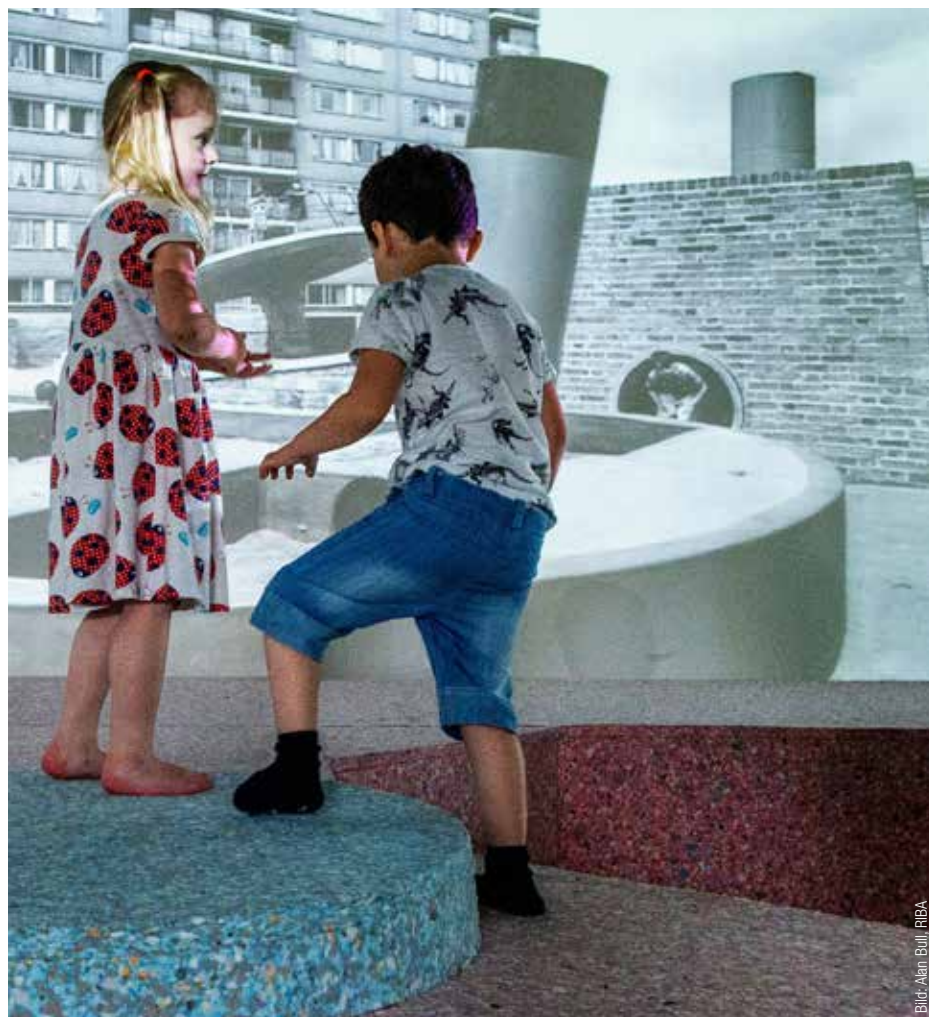
lung nachbauen wollten. Darunter selbstverständlich auch der Rutschturm, das einzige Spielplatzelement in der Ausstellung, das noch original



Das brutalistische Original: Der Spielplatz des Londoner Churchill Gardens Estate im Jahr 1978.

Bild: John Doherty, RIBA





Die Spielwelten im Vitra-Museum sind das Abbild der Siedlung «Churchill Gardens» in London, unten in einer Aufnahme aus dem Jahr 1956.

existiert. Die Frage war nur, wie man dies auf die heutige Zeit übertragen sollte. Die brutalistischen Spielplätze waren Spielwiesen für die Phantasie der Architekten gewesen und als Teil der rund um die Wohnanlagen gestalteten Landschaft entstanden. Joe Halligan von Assemble meint: «Einer der interessanten Aspekte dieser Spielplätze ist, dass sie wie eine Art kondensierter Brutalismus wirken.»

Die brutalistischen Spielplätze spiegelten durch die Verwendung von Backstein und Beton die Materialität und Formgebung ihrer Umgebung wider. Aber wie sie in die heutige Zeit übertragen? Bald war klar: ein Nachbau für die Galerie war in Beton nicht realisierbar. «Wir hatten vor, die Objekte in Originalgröße in der Galerie zu realisieren. Sie sollten ausserdem bespielbar sein», berichtet Halligan. Ein kindgerechter Farb- und Materialwechsel drängte sich auf. «Die Nachbauten sollten sehr farbenfroh und niemals aus Beton sein. Also erschien uns recycelter Verbundschaum als eine gute Übersetzung des Konzepts», so Halligan weiter.

### Keine Angst vor dem Scheitern

«Das gewählte Material erinnert sogar leicht an Waschbeton, schafft aber den Bogen zu den modernen, gefahrenfreien Spielplätzen», findet auch Ausstellungsmacherin Janna Lipsky. Sie fasziniert am Brutalismus die Attitüde der damals mit Mitte zwanzig noch sehr jungen Architekten der neuen Stilrichtung: «Sie hatten keine Angst



zu scheitern, als sie diese riesigen Projekte angingen. Sie wollten einfach bezahlbaren, guten Wohnraum für alle schaffen.» Die Architekten kümmerten sich zudem um Grundrisse, Belichtung, Gemeinschaftsräume und schufen Habitate, die man sich aneignen konnte, die aber auch Nahversorgung, Kindergärten und Schulen boten.

«Heute herrscht eine ganz andere Ängstlichkeit etwas verkehrt zu machen, gegen die man sich gerne absichert», sagt Lipsky. «Bei grossformatigen Wohnanlagen schrecken alle gleich zurück. Das müsste man wieder mutiger angehen.» Wenn nun die Besucher fröhlich auf den ungewohnten Strukturen herumklettern, die mit Projektionen von Fotos der Originalschauplätze ergänzt werden, nähern sie sich den Brutalismus auf ganz neue, fröhliche, unbefangene Art. Jane Hall von Assemble ergänzt: «Wir zeigen den Leuten eine intuitive, entdeckende Herangehensweise an den Brutalismus, die für einige wohl eine Herausforderung sein könnte.» Sie hofft so auch Besucher aufrütteln zu können, die sich einer rein theoretischen Herangehensweise an den Architekturdiskurs verschrieben haben. ■



## Architektonische Bedeutung versus Abrissgelüste

Der Begriff Brutalismus wurde vom Architektenpaar Alison und Peter Smithson ab 1953 durch Beiträge in englischen Architekturzeitschriften etabliert und durch den Architekturkritiker Reyner Banham bekannt gemacht.

Bald ordnete man ihm jedes hermetisch wirkende Betongebäude zu. Diese Banalisierung zu einem formalen Baustil widerspricht der ursprünglichen Idee, die ehrliche Verwendung des Materials durch sichtbare Konstruktion und eine Definition der Architektur als visuelle Einheit und unmittelbares Ergebnis einer Lebensweise erreichen wollte. Der Brutalismus stand für kollektivistische Wohn- und Lebensformen statt Abgrenzung, für Authentizität von Architektur und durch sie auch der Gesellschaft. Er sollte eine Gegenpol sein zur vorherrschenden Heroischen Moderne. Vor allem aber musste nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ganz pragmatisch und schnell neue Infrastruktur und vor allem neuer Wohnraum für die wachsende Bevölkerung geschaffen werden.

In der Schweiz gehört das bis heute existierende Architekturbüro Atelier 5 mit der Siedlung Halen (1955 bis 1961) zu den bekanntesten Vertretern des Brutalismus. Die jungen Architekten waren stark von Le Corbusier beeinflusst. Auch die Oltener Kantonsschule von

1973 (Architekten Funk und Fuhrmann) ist ein Paradebeispiel des neuen Architekturstils.

Der Brutalismus ignoriert nonchalant die Unterschiede von Architektur und Skulptur. Er nutzt die bildhauerischen Möglichkeiten des Werkstoffs, setzt riesige Klötze aus Beton mitten in die Stadt – Bibliotheken, Universitätsgebäude, Museen, Gemeinschaftszentren, Wohnblöcke, die auch ein Statement darstellen und nicht mit der Umgebung verfließen sollen. Die Bauten verstanden sich als Ausdruck der Demokratie und Teilhabe aller.

«Schön» sind sie nicht unbedingt, besonders wenn der Beton sich selbst überlassen bleibt. Denn wenn er nicht gepflegt wird, altert Beton nur in den seltensten Fällen vorteilhaft – wie wir Menschen auch. So durften sich die Abrissbagger in Brutalismus-Gebäude fressen, bevor die Denkmalpflege auch nur auf die Idee kam, diese auf ihren Radar zu nehmen.

Gerade auch in seinem Geburtsland England, wo er in den 50er-Jahren entwickelt wurde, hat der Brutalismus keinen leichten Stand. Der klotzige Greyfriars-Busbahnhof in Northampton, eröffnet 1976, und bald schon wegen seines Mangels an Tageslicht und Baumängeln «Maul der Hölle» betitelt, wurde 2015 zermahlen. Erst 2016 wurde die Birmingham Central Library von

1974 abgerissen. Nicht anders erging es aber auch in Deutschland dem 116 Meter hohen AfE-Turm, der zur Goethe-Universität in Frankfurt am Main gehörte. Dieser wies schon lange technische Mängel und Liftwartzeiten von bis zu einer Viertelstunde auf. Dafür war er für die Durchführung von Studentenprotesten bestens geeignet, weil er mit wenigen Helfern komplett abgeriegelt werden konnte. Der Turm wurde 2014 gesprengt.

Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt versucht sich zusammen mit dem Architekturmagazin «Uncube» im Artenschutz für brutalistische Gebäude und betreibt die Website «SOS Brutalism», die knapp 100 gefährdete Gebäude weltweit listet. Und auf Instagram sind Fotos von Brutalismusgebäuden neuerdings schwer en vogue.

Prinz Charles, selbst ernannter Architekturkritiker, machte 1987 Schlagzeilen mit seiner Bemerkung der Brutalismus habe mehr ästhetischen Schaden in England angerichtet als die Luftwaffen-Bomber des Zweiten Weltkriegs. Diese hätten wenigstens nichts Hässlicheres als Schutt hinterlassen. Erst vor zwei Jahren wurden in Grossbritannien eine Reihe von Bauten der Jahre 1964 bis 1984 unter Schutz gestellt. (ava)